

Von roten Schleiern und bunten Eiern

CHINESISCHE LEBENSBRÄUCHE

Gerd Kaminski

Unter Mitarbeit von Xu Fangfang



Impressum:

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks, der Übersetzung, des Vortrags, der Radio- und Fernsehendung und der Verfilmung sowie jeder Art der fotomechanischen Wiedergabe, der Telefonübertragung und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und Verwendung in Computerprogrammen, auch auszugsweise, vorbehalten.

© 2017 BACOPA Handels- & Kultuges..m.b.H., BACOPA Verlag
4521 Schiedlberg / Austria, Waidern 42
e-mail: office@bacopa.at, verlag@bacopa.at
www.bacopa.at

Autor: Gerd Kaminski
Berichte des Österreichischen Instituts für China und Südostasienforschung Nr.: 74

Cover Vorderseite: Bauernmalerei von Gan Xunyou: Hochzeitsnacht
Cover Rückseite: Teng Jianguo, Kind mit stilisiertem Schloss um den Hals, welches es an das Leben binden soll.

Graphik: truxa.grafik.design
Printed in European Union

ISBN: 9783903071360

1. Auflage, 2017

Für Hongbin, mit der mich nicht nur etliche dieser Feste, sondern auch 26 glückliche Ehejahre verbinden, in Dankbarkeit.

Der Autor bedankt sich bei den großzügigen chinesischen Privat Spendern aus dem Kreis des Überseechinesenkomitees der ÖGCF:

鲁家贤	Lu Jiaxian
詹伟平	Zhan Weiping
邢鸿彬	Xing Hongbin
张维庆	Zhang Weiqing
林云龙	Lin Yunlong
曾一立	Zeng Yili
刘光贵	Liu Guanggui
章少毅	Zhang Shaoyi
陈志石	Chen Zhishi
陈晓	Chen Xiao
孙旭耀	Sun Xuyao
徐彬清	Xu Binqing
朱善衡	Zhu Shanheng
王建雄	Wang Jianxiong
郑晓瑞	Zheng Xiaorui
黄伯华	Huang Bohua
单家潜	Shan Jiaqian
吴永胜	Wu Yongsheng
蒋可良	Jiang Keliang

Danksagung

Der Autor bedankt sich für Recherchen und redaktionelle Arbeit bei seiner Stellvertreterin vom Österreichischen Institut für China- und Südostasienforschung Mag. Barbara Kreissl und bei der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dr. Xu Fangfang; für Übersetzungen bei Mag. Su Binglie und für Computerarbeiten bei Frau Theresa Hombrebueno und Frau Zhang Yang.

Besonderer Dank geht auch an Mag. Walter Fehlinger für die Aufnahme dieses Buches in sein Verlagsprogramm sowie an Mag. Elisabeth Truxa für die bewährte optimale graphische Gestaltung.

Herzlich dankbar bin ich auch dem Außenministerium und der Stadt Wien, Gruppe Wissenschaft, den inserierenden Firmen sowie den namentlich angeführten Personen des Überseechinesenkomitees der ÖGCF für die Unterstützung der Drucklegung.

Gerd Kaminski

Inhalt

Kapitel I. Verlobung	7
Kapitel II. Hochzeit	37
1. Die Tradition	37
2. Die traditionellen Hochzeitssymbole.....	64
3. Die Ehe und Heiratsbräuche während der Zeit der chinesischen Republik	73
4. Die Heiratsbräuche in der VR China bis einschließlich die Zeit der Kultur- revolution	79
5. Hochzeitsbräuche seit dem Ende der Kulturrevolution	86
Kapitel III. Geburt	111
1. Schwangerschaft	111
2. Geburtstag	142
Kapitel IV. „Hut aufsetzen“ und „Haarnadel stecken“ – Zeremonien der Volljährigkeit	158
Kapitel V. Totenbräuche	169
1. Traueretikette	175
2. Traueritten zur Zeit der Volksrepublik China	188
3. Schicksal im Jenseits.....	198
Literatur.....	212



Szene einer Heiratsvermittlung, Schattenspiel aus der Provinz Shaanxi (Archiv der ÖGCF)

Kapitel I. Verlobung

Bei der Verlobung kam traditionell der Heiratsvermittlung eine wichtige Rolle zu. Bereits in der Zhou-Dynastie (1046-256 v. Chr.) gab es gemäß dem *Buch der Riten* einen beamteten Heiratsvermittler, welcher die Daten aller Knaben und Mädchen seiner Gegend sammelte, damit sie rechtzeitig und ordnungsgemäß verheiratet werden konnten: Männer im Alter von dreißig und Frauen im Alter von zwanzig Jahren. Dieser Beamte wurde vom „Mei Shuo“ abgelöst, einer Privatperson, welche sich um die Anbahnung von Ehen kümmerte. Das Wort bedeutet etwa, beide Seiten zu beraten und zu überreden, um die Ehe zustande zu bringen. Später bildete sich das Gewerbe einer Heiratsvermittlung heraus. Meist eine Frau, die mit allen Wassern gewaschen und auf Profit aus war. Das Bild zeigt eine Schattenspielszene aus Shaanxi, bei der die Kupplerin in ihrem Eifer sogar auf den Tisch gesprungen ist. Die „Mei Po“ (Heiratsvermittlerin), auch „Mei Lao“ (Lao= alt) genannt, hatte keinen besonders guten Ruf. Der konfuzianische Literat Tao Zongyi, welcher gegen Ende der Yuan-Dynastie (1274-1368 n. Chr.) lebte, warnte vor den drei „Gu“ und den sechs „Po“. Bei den drei „Gu“ handelte es sich um Nonnen, Daoistinnen und Wahrsagerinnen. Die sechs „Po“ waren „Ya Po“ (Geschäftsvermittlerinnen), „Mei Po“ (Heiratsvermittlerinnen), „Shi Po“ (Hexen), „Qian Po“ (Bordellbesitzerinnen), „Yao Po“ (Quacksalberinnen) und „Wen Po“ (Hebammen). Diese Frauen sollte man wie Skorpione und Schlangen meiden. Dennoch betonte das *Buch der Lieder* die Unentbehrlichkeit der Heiratsvermittlung mit folgenden Versen:

„Wie macht man sich einen Axtstiel?
Ohne Axt geht es nicht
Wie nimmt man sich eine Frau?
Ohne Heiratsvermittler geht es nicht.“¹

Wurde früher in einer wohlhabenden Familie ein Knabe geboren, so stellten sich später Ehevermittlerinnen ein, welche Listen von Mädchen aus respektabler Sippe zur Hand hatten. Doch wie bei allen Lebensfesten wie Heirat, Geburt und Begräbnis war das weitere Procedere strengen rituellen Vorschriften unterworfen. Diese Regeln sind im 12. Jahrhundert in der Song-Dynastie (960-1279 n. Chr.) von dem Neokonfuzianer Zhu Xi zusammengefasst worden. Zu dieser Zeit war das Minimumalter für die Heiratsfähigkeit bei Männern fünfzehn und bei Frauen dreizehn.² Bei der Verlobung unterschied Zhu Xi drei Schritte:

- 1) Die Heirat wird durch einen Vermittler verhandelt. Ist die Familie der Braut einverstanden, kann das Verlobungsgeschenk präsentiert werden.
- 2) Der Vertreter der Sippe des Mannes bereitet das Verlobungsgeschenk vor und bei Morgengrauen berichtet er den Ahnen. Dann sendet er einen Sohn oder jüngeren Bruder zum Haus der Braut mit einem Verlobungsdokument. Der Vertreter der Sippe der Braut meldet den Inhalt den Ahnen und formuliert eine Antwort, welche von der Sippe des Mannes deren Ahnen gemeldet wird.
- 3) Daraufhin wird die Liste mit der Ausstattung vorbereitet und durch einen Boten der Brautsippe übermittelt.³

Spätere Vorgangsweisen änderten sich, basierten aber auf Zhu Xis Vorgaben. In der auf die Song-Dynastie folgenden Ming-Zeit (1368-1644 n. Chr.) wurde darauf gedrungen, sich möglichst respektabler Personen bei der Brautwerbung zu bedienen.⁴ Dennoch scheinen sich im Laufe der Zeit die gewerbsmäßigen Heiratsvermittlerinnen durchgesetzt zu haben, über welche J. Macgowan gegen Ende der chinesischen Monarchie schrieb: „The whole affair, in which is involved the happiness of the two people most concerned, is left to the middle-woman, a person whose reputation for truthfulness is known to be bad, and whose sole aim is to get the marriage preliminaries settled so that she may pocket her fees and perquisites.“⁵

Trotz aller lokalen Verschiedenheiten waren bei allen Verlobungsverhandlungen die „Ba Zi“ (die Acht Schriftzeichen) von essentieller Bedeutung und sind es bis zu einem gewissen Grade auch noch heute. Es handelt sich dabei um zwei Zeichen für das Geburtsjahr, zwei Zeichen für den Monat und jeweils zwei weitere Zeichen für den Geburtstag und die Geburtsstunde. Nachdem der Bräutigam seine „Ba Zi“ der Sippe der Braut übermittelt hatte, wurden die entsprechenden Daten der Braut übersandt. Dies sollte den Geomanten die Grundlage für ihre Beurteilung liefern, ob das Brautpaar zueinander passte. Dabei verglichen die Wahrsager die „Ba Zi“ mit den zuzuordnenden fünf Elementen – Metall, Holz, Wasser, Feuer, Erde – und mit den Jahrestieren der

1 Christian de Pee: *The Writing of Weddings in Middle Period China. The Text and Ritual Practice in the Eighth through Fourteenth Centuries*. New York 2007, S. 30f.; siehe auch Lu Da: *Zhongguo Lidai Hunli* (中国历代婚礼, Chinesische Hochzeit im Lauf der Geschichte). Aus der Serie über chinesische Riten und Kultur (中国历代礼仪文化丛书). Peking 1998, S. 150f; Xu Ju: *Meishuo Chuantong Hunyin Wenhua* (媒妁传统婚姻文化, Ehevermittlung und traditionelle Ehekultur). Peking 1991, S. 115 und S. 118.

2 Schon in dem Gedicht „Für dich“ des berühmten Dichters Li Bai heißt es: „Mit vierzehn wurde ich dein Eheweib. Ich war so scheu, verschlossen war mein Blick.“ In: Ulrich Bergmann und Doris Distelmaier-Haas (Hrsg.): *Meine Hand malt Worte. Gedichte aus China, deutsch-chinesisch*. Schiedlberg 2015, S. 45.

3 Patricia Buckley Ebrey: *Chu Hsi's „Family Rituals“. A Twelfth-Century Chinese Manual for the Performance of Cappings, Weddings, Funerals, and Ancestral Rites*. Princeton 1991, S. 48.

4 Ebd., S. 50.

5 John Macgowan: *Men and Manners of Modern China*. New York 1912, S. 249.



Wahrsager im alten Peking (Archiv der ÖGCF)

Geburtsjahre.⁶ Hatte die Braut das Element Feuer im Namen und der Bräutigam Holz, so war die Werbung zum Scheitern verurteilt. In Konflikt waren außerdem Gold und Holz, Holz und Erde, Erde und Wasser, Wasser und Feuer sowie Feuer und Gold. Das Gleiche galt für die Jahrestiere. Es gab und gibt eine Reihe von Unvereinbarkeiten. Hier eine Auswahl: „Ein weißes Pferd wird nicht mit einer schwarzen Kuh den Stall teilen; das Schwein und der Affe gehen bald auseinander; das Schaf und die Maus trennen sich bald; beim Anblick des Schafes verschwindet der Drache in den Lüften; der goldene Hahn bricht in Tränen aus, wenn er den Hund sieht; erblickt die Schlange den Tiger, so fühlt sie einen Messerstich.“⁷ Um die bösen Folgen solcher Heiraten vor Augen zu führen, hatten die Wahrsager einen großen Vorrat abschreckender Bilder zur Hand.⁸

6 Henri Doré: *Chinese Customs* [Reprint]. Singapur 1987, S. 48; Mrs. J. G. Cormack (Annie Cormack): *Chinese Birthday, Wedding, Funeral and other Customs*. 3. Aufl., Peking 1927, S. 25.

7 V. R. Burckhardt: *Chinese Creeds and Customs*. Gebundene Ausgabe, Hongkong 1982, S. 81; Charles Denby: *China and Her People. Being the Observations, Reminiscences, and Conclusions of an American Diplomat*. Boston 1906 [Reprint, Taipei 1968], S. 170f.; Justus Doolittle: *Social Life of the Chinese: With Some Account of Their Religious, Governmental, Educational, and business customs and opinions. With special but not exclusive reference to Fuhchau*. New York 1865 [Nachdruck Taipei 1966], S. 65ff.; Norman G. Mitchell-Innes: Birth, Marriage and Death Rites of the Chinese. *The Folk-Lore Journal*, Vol. 5, No. 3 (1987), S. 227.

8 Wassili Michailowitsch Alexejew: *China im Jahre 1907 – Ein Tagebuch*. Leipzig/Weimar 1989, S. 122.



Wahrsager im Shanghai der 1930er Jahre, aquarellierte Zeichnung von Friedrich Schiff (Archiv der ÖGCF)

Die Dokumente der Brautleute wurden dann im Haus des Bräutigams drei Tage lang auf den Hausaltar gelegt, um die Ahnen und die Hausgötter über die Heiratsabsichten zu informieren.⁹ Meist ließ man dem Herdgott an seinem Platz über dem Herd eine extra Nachricht zukommen, denn bei ihm handelt es sich um den Vertreter des daoistischen Jadekaisers in diesem Haushalt, zu welcher Gottheit der Herdgott „Zao Wang Ye“ eine Woche vor Mondneujahr in den Himmel fährt, um über die Familie zu berichten.¹⁰ Beide Elternpaare der Brautleute legten die „Ba Zi“ auf seinen Altar, um zusätzlich seine Meinung einzuholen. Gab es während der folgenden drei Tage im Hause keine außergewöhnlichen Ereignisse, etwa Streit, Scherben oder sonstige Unglück verheißende Ereignisse, so wurde das Einverständnis der Ahnen und Götter vorausgesetzt.

Es war und ist aber auch möglich, in einen lokalen Tempel, wie etwa den Drachengott-Tempel zu gehen, um sich dort der Harmonie der künftigen Ehe zu vergewissern.¹¹ Hinsichtlich dessen, was auf die positive Antwort der Ahnen und Götter folgt, waren und sind die lokalen Bräuche verschieden. An Gemeinsamkeiten können angeführt werden, dass Geschenke an die Brauteltern übersandt werden, ein „Brautpreis“ festgesetzt wird, durch Konsultierung des Almanachs, von Mönchen, Wahrsagern oder Yin-Yang-Meistern¹² ein glückbringender Tag für die darauffolgende Hochzeit ausgesucht wird. Der Tag des „Kan Hao Er“ (das schöne Sehen) richtete sich ebenfalls nach den Jahrestieren. Januar und Juli für Hahn und Hase, Februar und August für

⁹ Cormack 1927, S. 27; Doolittle 1966, S. 67; John Henry Gray: *China. A History of the Laws, Manners and Customs of the People*. London 1878 [Reprint Shannon 1972], S. 192.

¹⁰ Gerd Kaminski: *Von Drachenbooten und Mondhasen. Die chinesischen Jahresfeste*. Wien 2015, S. 32ff. und die dort angegebene Literatur.

¹¹ Adam Yuet Chau: *Miraculous Response. Doing Popular Religion in Contemporary China*. Stanford 2008, S. 102f.

¹² In den Riten für das Procedere bei Hochzeiten und Begräbnissen bewanderte Einwohner eines Dorfes, die nach Ende der Kulturrevolution ihre Funktionen wieder aufgenommen haben. Vgl. Chau 2008, S. 56ff.



Ahnenhalle mit vorbereiteten Opfertagen (Sinica 1937, S. 24)



Herd mit Herdgott (Archiv der ÖGCF)



Traditioneller und zeitgenössischer Opfertisch (Shan 2001, S. 46)



AUF DEM WEG ZUM MARKT



Schild: 1000 Yuan Brautgeld*.

*Das Brautgeld ist der Betrag, den der Bräutigam der Familie seiner künftigen Frau zu bezahlen hat, um heiraten zu können. Die alte Sitte des Brautkaufs ist auch heute auf dem Land nicht beseitigt. Aber auch in den Städten scheint sich dieser Brauch hartnäckig zu behaupten.

FENGCI YU YOUMO

Karikatur (Bauer 1983, S. 173)

Tiger und Affe, März und September für Schlange und Schwein, April und Oktober für Drachen und Hund, Mai und November für Büffel und Schaf, Juni und Dezember für Ratte und Pferd.¹³ Der „Brautpreis“ an die Brauteltern konnte einst, mag aber auch heute ein ansehnlicher Betrag sein und dem Autor ist bekannt, dass bei einigen modernen städtischen jungen Leuten die Heiratsabsichten an den enormen Forderungen der Brauteltern scheiterten. Dieses Problem hat auch Eingang in die chinesische Karikatur gefunden.

In der Kaiserzeit sandte die Familie des Bräutigams goldene oder silberne Armbänder oder anderen Schmuck für die Braut und für deren Familie, verschiedene Esswaren wie Schweinefüße, zwei Hühner, zwei Fische, gelegentlich auch eine Gans und einen Garter sowie ein lebendiges Schwein. Die Brautfamilie revanchierte sich mit künstlichen Blumen, Nudeln (Zeichen für langes Leben) und kunstvollen Brotkuchen.¹⁴ Manchmal gelang es dem Bräutigam, bei der Vorsprache im Haus der Braut einen verstohlenen Blick auf die Braut zu werfen, wovon folgendes Lied aus dem Peking Raum erzählt:

¹³ Lu 1998, S. 155-156.

¹⁴ Gray 1972, S. 183; Doolittle 1966, S. 68; Lu 1998, S. 153.



Phönix Haarnadel, Qing Dynastie (im Besitz des Autors)

*„Auf der sandigen Ebene
galoppiert ein Schimmel.
Galoppiert zum Haus des Brautvaters.
Der ältere Schwager lädt ins Haus ein.
Der jüngere Schwager zupft ihn.
Durch den Bambusvorhang erblickt er sie.
Ihr großes Gesicht ist weiß wie ein Silberteller.
Er sieht ihr schwarzes Haar und
Ihren azurfarbenen Mantel mit Silberknöpfen.“¹⁵*

Die Ethnologin Brunhild Körner beobachtete in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts bei den Bauern Nordchinas folgende Verlobungszeremonien: An dem glückbringenden Tag feierte man die kleine Verlobung („Xiao Ding“), bei der die Braut vom Bräutigam Schmuck bekam. Handelte es sich um arme Leute, ließ man die „Xiao Ding“ ausfallen. Etwa vier Wochen vor der Hochzeit beging man die große Verlobung („Da Ding“). Die Geschenke des Bräutigams bestanden aus paarweisen Gaben von Fleisch, Kuchen, Früchten, einer am Kopf gefärbten lebenden Gans und einem Kübel Wein. Diese Geschenke wurden auf roten Tragtischen arrangiert und begleitet von einer Musikkapelle in das Haus der Braut gebracht. Ein Verwandter des Bräutigams kam mit und tauschte mit der Familie der Braut die Eheverträge aus. Gleichzeitig wurde der Wahrsager wegen des endgültigen Hochzeitstermins befragt. Diese Zeremonie geht bereits auf die Sui- (581-618 n. Chr.) und Tang-Dynastie (618-907 n. Chr.) zurück.¹⁶ Im Süden, in der Provinz Kanton, waren die Zeremonien komplizierter. Der Vater des Bräutigams überreichte seinen Brief an den Vater der Braut einem Freund seines Soh-

¹⁵ Baron Guido Vitale: *Chinese Folklore: Pekinese Rhymes*. Peking 1896, S. 10.

¹⁶ Jian Jie: *Wedding Customs in China*. Peking 2013, S. 17.



*Chinesische Brotkuchen als Geschenk für die Familie des Bräutigams
(Yang et al. 2000, S. 46-48)*





Behälter für Kuchen (Archiv der ÖGCF)

nes vor dem Ahnenaltar nach der Verrichtung von 6 Kotas (Verbeugungen im Knien, wobei die Stirn den Boden berührt). Der Freund wurde vom Vater der Braut in der Ahnenhalle vor dem Ahnenaltar empfangen und überreichte den Brief, welcher dann auf dem Altar deponiert wurde. Die Verlobungskuchen wurden ebenfalls auf dem Altar aufgebaut. Dann kniete der Gastgeber vor dem Altar und verrichtete zwei Kotas. Während der Bote der Bräutigamfamilie in den Empfangssalon geführt wurde, um Tee zu trinken, nahm der Vater der Braut den Brief aus der Schatulle, las ihn den Ahnen laut vor, verrichtete nochmals drei Kotas und schrieb die Antwort, welche er dann in einer Schatulle vor dem Ahnenaltar dem Brautwerber übergab.¹⁷

Es gab aber auch die „Verlobung beim Becher“, bei der befreundete Sippenoberhäupter im Wirtshaus ihre noch ungeborenen Nachkommen miteinander verlobten.¹⁸ Während solche Verlobungen auf der Basis der Gleichheit begründet wurden, basierten die Verlobungen sogenannter Kinderbräute auf der Basis der Ungleichheit. Hatte ein armer Bauer mehrere Töchter, so fürchtete er sich vor den Kosten der notwendigen Aussteuer und gab die meisten von ihnen schon im Kleinkindalter als Kinderbräute außer Haus. Diese kleinen Bräute brachten beiden Familien Vorteile. Der Vater entledigte sich damit der teuren mit Verlobung und Hochzeit zusammenhängenden Pflichten und die Familie des Bräutigams bekam eine zusätzliche Arbeitskraft, welche all die Jahre vor der Hochzeit ausgiebig genutzt wurde.

¹⁷ Vgl. Gray 1972, S. 192-194.

¹⁸ Vgl. Brunhild Körner: *Die religiöse Welt der Bäuerin in Nordchina*. Stockholm 1959, S. 8.



Jadeszepter (im Besitz des Autors)

Handelte es sich um keine Kinderbraut, sondern waren die Kinder von gleichwertigen Familien schon in jungen Jahren verlobt worden, so schickte die Familie des Knaben nach Erreichung seines Alters der Heiratsfähigkeit drei Jahre lang zum Mondneujahr, zum Drachenbootfest und zum Mondfest Blumen, Süßigkeiten und andere Geschenke an die Familie der Braut, um sie an die Vorbereitung der Aussteuer zu erinnern. Danach wurde ein Wahrsager engagiert, um einen geeigneten Hochzeitstermin zu finden.¹⁹ Nach der Verlobung folgten weitere Schritte bis zur Hochzeit. Mit Hilfe des Wahrsagers wurden glückliche Tage für verschiedene Verrichtungen zur Vorbereitung der Hochzeit festgelegt: für das Schneidern der Hochzeitskleider, für die Position des Bettes, für Vorhänge des Bettes, für das Besticken der Pölster.²⁰ Weitere Geschenke wurden übersandt. Bei reichen Familien übermittelte man sich gerne Wunschzepter aus Jade („Ru Yi“), welche bewirken sollten, dass alles nach Wunsch ginge.

Am Land gibt es simplere Präsente. In vielen Gegenden Chinas ist noch der Brauch lebendig, dass die Braut ihrem Zukünftigen Innensohlen mit glückbringenden Mustern bestickt. Die Tradition soll auf den Fürsten von Jin (6. Jahrhundert v. Chr.) zurückgehen, welcher anordnete, bei der Hochzeit bestickte Schuhe zu tragen, und hat sich nur mehr am Land erhalten.²¹

¹⁹ Doolittle 1966, S. 70.

²⁰ Cormack 1927, S. 28.

²¹ Xu Lihui und Zheng Jun: *Shiyong Xiedian Tian* (实用鞋垫图案 *Praktische Muster der Schuhsohlen*), Beijing 2010, S. 8. Zu den verschiedenen Mustern ebendort.



„Liebe“, Bauernmalerei von Liu Xiaowu, Kreis Xinji, Provinz Henan (Archiv der ÖGCF)

Traditionell werden 10 Tage vor der Hochzeit die Einladungen ausgeschildet, wobei jede der beiden Familien die eigenen Freunde einlädt. Es kommt auch vor, dass einige Tage vor der Hochzeit die Familie des Bräutigams der Brautfamilie Lammfleisch, Fisch, Süßigkeiten und andere Kulinariken schickt, womit deren Gäste bewirtet werden können.²²

In der alten Zeit waren von dem heiratsfähig gewordenen Mädchen über die Jahre eine große Menge verschiedener Stickereien anzufertigen. Ihre Kunstfertigkeit wurde am siebten Tag des siebten Mondmonats, dem chinesischen Valentinstag, an dem das Fest von Hirte und Weberin begangen wird, auf die Probe gestellt. Es gab Wettbewerbe im Sticken und die Geschickteste wurde mit einem Preis bedacht. Die Mädchen riefen den Hirten und die Weberin an, um im Sticken Geschicklichkeit zu erlangen.²³

In etlichen Provinzen Chinas, wie zum Beispiel Jiangxi, wurden die von der Braut angefertigten Stickereien am Tag vor der Hochzeit öffentlich zur Schau gestellt. Eine Prozession, angeführt von zwei Trägern roter Laternen und vier Musikern, welche die schrillen Suonas bliesen und Gongs schlugen, bewegte sich mit den Stickereien auf möglichst vielen Umwegen zum Haus des Bräutigams, damit möglichst viele die Kunst der Braut bewundern und beurteilen konnten. Darüber hinaus hatte die Braut und nur sie den aus roten Seidenbändern bestehenden blumenartigen Knoten herzustellen, welcher am Brautgewand befestigt wurde und den der Bräutigam in der Hochzeitsnacht mühelos öffnen sollte.²⁴

22 Cormack 1927, S. 31.

23 Kaminski 2015 [a], S. 203ff.

24 Chiang Yee: *A Chinese Childhood*. London 1944, S. 136f.



Verschiedene Schuhsohlenmotive aus der Sammlung des Österreichischen Institutes für China- und Südostasienforschung. Darunter das „Shuang Xi“ (Doppeltes Glück, traditionelles Hochzeitssymbol); die Elstern, die für die unglücklichen Liebenden Hirte und Weberin am siebten Tag des siebten Mondmonats eine Brücke bilden (vgl. Kaminski 2015 [a], S.199ff.); Lotosblüten, der Jadehase vom Mondpalast und die Buddhafingerfrucht.



Stickende Chinesin (Gruyer 1800, Bild 41)



Gongschläger, der bei der Präsentation der Stickereien, beim Brautzug, aber auch bei Leichenprozessionen vorangeht. Er trägt einen roten Filzhut (Cormack 1927, Vorblatt)

Nach dem Sturz der Monarchie im Jahr 1911 begann der Einfluss der 4.-Mai-Reformbewegung, welche die konfuzianischen Familienrituale ablehnte und die strengen traditionellen Bräuche zu ändern versuchte. Dies galt vor allem für die großen Städte. Im Shanghai der 1930er Jahre kam es zu einer offiziellen Propagierung einfacherer Ehen. An bestimmten Tagen im Jahr konnte man um eine symbolische Zahlung von 10 chinesischen Yuan vom Bürgermeister und dem Direktor des Büros für soziale Wohlfahrt verheiratet werden und erhielt als Draufgabe noch ein einfaches Essen.²⁵ In Peking gab es Hochzeiten, bei denen die Hochzeiter in einer Kutsche oder einem Auto saßen und vor ihnen eine Blasmusikkapelle in westlichen Uniformen voranschritt.²⁶

Eine Untersuchung 1935 in den Dörfern Nordchinas und in den südlicheren Provinzen Fujian (Fukien) sowie Jiangsu ergab, dass bei der Anbahnung von 360 Heiraten nur in einem einzigen Fall die Eltern ihren Sohn um seine Zustimmung baten. Sogar in Peking folgte man im Wesentlichen den althergebrachten Verlobungs- und Heiratsbräuchen. Bei 112 Heiraten in Peking versuchten nur drei Brautpaare neue Wege zu beschreiten. Nur langsam setzten sich in den Städten Formen durch, welche die traditionelle Heiratsvermittlung ersetzten. Drei Typen entstanden: 1) Die Eltern arrangierten Verlobung und Heirat, suchten aber das Einverständnis der Kinder. 2) Die Kinder trafen die entsprechenden Entscheidungen, klärten sie aber mit den Eltern ab. 3) Die

²⁵ Tse-tung Chow: *The May Fourth Movement. Intellectual Revolution in Modern China*. Cambridge (Mass.) 1967, S. 295ff. und S. 302ff.; Mrs. J. G. Cormack (Annie Cormack): *Everyday Customs in China*. Edinburgh 1935, S. 61.

²⁶ Cormack 1935, S. 60.